

**Zeitschrift:** Burgdorfer Jahrbuch  
**Herausgeber:** Verein Burgdorfer Jahrbuch  
**Band:** 61 (1994)

**Artikel:** Willy Grimm zum achtzigsten Geburtstag  
**Autor:** Kaspar, Kurt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1075991>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Willy Grimm zum achtzigsten Geburtstag

Würdigung und Rückblick auf des Jubilars Tätigkeiten  
als Musikkritiker und Komponist anlässlich des Konzertes  
vom 4. Mai 1993 in der Aula des Gymnasiums Burgdorf

*Kurt Kaspar*

Willy Grimm wünscht, dass man nicht mehr von seiner Biographie rede, die sei anlässlich seines letzten runden Geburtstages genügend «ausgewalzt» worden. Zudem war sowohl im «Burgdorfer Tagblatt» wie im «Bund» anlässlich eingehender Würdigungen einiges zu lesen. Ferner wünscht er, dass man den Kritiker streng vom Komponisten auseinanderhalten soll. Ich versuche, mich darum zu bemühen – ganz ohne Blick auf den Werdegang geht es aber nicht, führt er doch, recht gezielt sogar, zu beidem hin – zum Beruf als Musikkritiker und zur Berufung als Komponist.



Willy Grimm

Geboren am 5. Mai 1913 in Burgdorf, wächst Willy Grimm in seiner Vaterstadt auf und besucht hier auch die Schulen. Schon früh neigt er zur Kunst, zur Musik, und hier vor allem zur Komposition hin. So schickt er z. B. bereits als 17jähriger, noch von aller Theorie unbelasteter Gymnasiast erste Gedichtvertonungen an den bekannten Schweizer Komponisten Othmar Schoeck zur Begutachtung. «Trotz vieler Ungeschicklichkeiten sehe ich eine echte Begabung», war die Meinung Schoecks, wie dessen Gattin an den Jüngling schreibt. Eigenwillig wie er ist, denkt Grimm nicht daran, die Berufsabteilung eines Konservatoriums zu besuchen – er empfände dies als einengend. Statt dessen nimmt er während viereinhalb Jahren Privatunterricht bei Willy Burkhard, zunächst in Bern, später in Zürich; alle 14 Tage eine Doppelstunde. Der Unterricht verläuft nach einem individuell auf Willy Grimm zugeschnittenen Lehrplan, mit den Schwerpunkten Harmonielehre, Kontrapunkt und Kompositionsllehre. Der «Schüler» verlangt von seinem Lehrer *nicht* auf irgendein Diplom vorbereitet zu werden, sondern dass er einzig die in ihm schlummernden Talente entdecke und fördere. 1935/36 weilt Willy Grimm für ein Jahr zum Studium an der Sorbonne in Paris. Auch hier sieht sich Willy Grimm «musikalisch» um: Er begegnet u. a. dem Komponisten Darius Milhaud, legt ihm einige vokale Arbeiten vor und geniesst bei ihm ein paar Unterrichtsstunden, vor allem, um mehr über den Duktus der Sprache, speziell der französischen Sprache natürlich, zu erfahren.

Von 1932 bis 1939 besucht Grimm, mit einzelnen Unterbrüchen, am musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Bern während 13 Semestern, bei Professor Ernst Kurt, Vorlesungen über Kontrapunkt. Zehn Jahre lang, von 1932 bis 1942, arbeitet Grimm jedoch zur Hauptsache autodidaktisch weiter, da sein Hauptlehrer, Willy Burkhard, während langen Jahren krank ist. Erst danach folgt erneut eine gelegentliche gemeinsame Weiterarbeit.

Bekanntlich kann bei uns in der Schweiz kein Musiker von seinem Beruf als Komponist leben. Neben seinem vorläufigen Hauptberuf als Kaufmann wird Willy Grimm dafür schon früh freier Mitarbeiter beim «Burgdorfer Tagblatt», dem «Bund» und dem damaligen «Emmentaler Blatt» und schreibt vorwiegend Musikkritiken. Nicht ungelegen kommt ihm bald darauf die Offerte des «Emmentaler Blattes» zur zunächst teilzeitlichen Mitarbeit als Kultur- und Musikkritiker; später folgt dann die Übernahme der hauptamtlichen Feuilleton-Redaktion, auch noch

an der aus der Fusion von «Emmentaler Blatt» und «Berner Tagblatt» hervorgegangenen «Berner Zeitung».

Zwanzig Jahre lang zeichnet W. A. G. verantwortlich für diese Sparte, von 1958 bis 1978, bis zu seiner Pensionierung. Sofort nach der Pensionierung überträgt ihm der «Bund» wieder Aufgaben als frei arbeitender Musikkritiker – Aufträge, die er noch heute übernimmt. Im Gespräch hat mir Willy Grimm verraten, dass er in diesem Jahr (1993) seit insgesamt *sechzig* Jahren Musikkritiken schreibt. Ich nehme nicht an, dass er eine Chronik geführt hat über all die Anlässe und Konzerte, die er im Laufe der Zeit hat besuchen und hernach besprechen müssen; höchstens vielleicht über Höhepunkte – positive wie negative. *Wir* aber sollten doch einen Augenblick innehalten und uns kurz Rechenschaft geben über die bestimmt vielen, vielen Stunden geistiger Arbeit, welche das gedankliche Ordnen, das Abwägen, das abschliessende Fassen in Worte stets wieder erfordert haben. Willy Grimms Musikrezensionen sind aus, wie wir gesehen haben, solide erarbeitetem eigenen, kompetenten musikalischen Wissen heraus geschrieben; zudem sind sie stets überzeugend und klar und sprachlich ausgezeichnet formuliert. Wohlwollen gegenüber den Ausübenden überwiegt, Gehässigkeiten liegen ihm fern – dilettantische oder künstlerisch-geschmackliche Auswüchse hingegen werden hart und «träf» gegeisselt.

Soviel über das, sagen wir einmal «äusserliche» Lebenswerk von Willy Grimm, für das ihm Tausende von Lesern im ganzen Kanton dankbar sind. Weit wichtiger als diese journalistische Tätigkeit ist nun aber für Willy Grimm seine Arbeit als Komponist – seine «innere Berufung» und sozusagen sein «Alterswerk». Freund Willy möge mir den Ausdruck verzeihen – er selber aber betrachtet die Geburtsstunde des Komponisten Grimm als mehr oder weniger zusammenfallend mit der Stunde der Pensionierung. Mit wenigen Ausnahmen habe er nämlich Kompositionen, die vor dem Jahre 1978 entstanden sind, vernichtet.

Wie Eichendorff in einem seiner Gedichte, hat wahrscheinlich auch Willy Grimm empfunden: «Ja, Menschenstimme, du bist doch die gewaltigste, und triffst allein den rechten Grundton, der anklingt in den Tausend Stimmen der Natur.» Denn eines der bevorzugten Gebiete in Willy Grimms Schaffen ist dasjenige der Vokalkomposition. Es sind vor allem Sololieder, in späteren Jahren fast ausschliesslich in zyklischer Form, mit verschiedener Begleitung, mit dem Klavier freilich als vorherrschendem Instrument. Ich zitierte vorhin Eichendorff – nicht ganz

von ungefähr, denn auch Willy Grimm lässt sich von diesem Dichter inspirieren: einem – nach seiner Ansicht noch gültigen – Frühwerk aus dem Jahre 1950, dem Zyklus «Kurze Fahrt» für 4- bis 8stimmigen Gemischten Chor, liegen geistliche Liedtexte von Eichendorff zugrunde. Der Berner Radiochor unter Christoph Lertz bringt das Werk zur Uraufführung, eine weitere Wiedergabe erfolgt durch den Lehrergesangverein Oberaargau unter Wilhelm Schmid; später nimmt François Pantillon einen Teil der Lieder in ein Programm auf. Gute dreissig Jahre später, 1991, findet Willy Grimm wieder zu Eichendorff zurück: für seinen vorläufig letzten Liederzyklus entdeckt er erneut ihm passende Texte, diesmal unbekannte und stark gesellschaftskritisch und politisch gefärbte. «Der Isegrim» heisst diese Liedfolge für hohe Stimme und Klavier. Fünf Nummern erleben 1992 eine Voraufführung in Thun, im Laufe des Jahres 1993 wird der Zyklus integral zur Uraufführung gelangen.

Von politischem Geschehen und den herrschenden Zuständen auf unserer Welt beeinflusst ist auch das von Besetzung und Umfang her gewichtigste Werk aus Willy Grimms Feder, entstanden 1988: «In Tyrannos», eine dramatische Elegie gegen die gewalttätigen Mächtigen dieser Erde – für grossen Gemischten Chor, Solobass, Blechbläser, Schlagzeug und Orgel. Die eindrückliche Schöpfung erlebt im Februar 1990 in Thun ihre glanzvolle, Kritik wie Publikum sehr beeindruckende erste Wiedergabe.

1968 bereits, also schon früh in seinem Komponistenleben, lässt sich der Emmentaler Musiker Grimm vom Emmentaler Dichter-Pfarrer Jérémias Gotthelf zu künstlerischer Auseinandersetzung herausfordern. Die Frucht ist die sogenannte «Gotthelf-Kantate», auf Prosatexten von Bitzius und einem Choraltext basierend, in ihrer Urfassung geschrieben für Sopran, Gemischten Chor und Orgel. Sie wird in Burgdorf durch den früheren Singkreis unter Rudolf Meyer, mit Katharina Brun, Sopran, und Martin Jäggi an der Orgel, aus der Taufe gehoben. Diese Gotthelf-Texte lassen Willy Grimm keine Ruhe: in unregelmässigen Abständen entstehen neue Fassungen der Kantate: 1983 eine solche für hohe Stimme und Orgel (ohne Chor), einige Jahre später wird auch diese Fassung revidiert, und im Jahre 1992 entschliesst sich der Komponist dazu, die Texte zum grössten Teil neu zu vertonen.

Den Lyriker Grimm lässt indessen – übrigens schon in der Jugendzeit – auch fernöstliche Dichtkunst nicht unberührt: 1979 vertont er chine-

sische und japanische Gedichte zum Zyklus der «Sechs lyrischen Miniaturen» für hohe Singstimme und Klavier. 1982/83 schliesst sich der Zyklus «Die ferne Flöte» an: Introduktion und sieben Gesänge auf chinesische Dichtungen für hohe Stimme, 3 Flöten, 3 Schlaginstrumente, Celesta und Cembalo; eine höchst ungewöhnliche instrumentale Besetzung. Die Kantate wird 1983, anlässlich der Übergabe des Anerkennungspreises des Kantons Bern, in Langnau uraufgeführt. 1992 erscheint das gleiche Werk in einer Neufassung für hohe Stimme und Klavier, reduziert auf fünf Gesänge. An dieser Stelle sollen kurz auch zwei Künstlernamen angeführt werden: seit Jahren schon, ja, fast von Anfang an, nimmt sich die Sopranistin Ursula Zehnder Grimmscher Vokalwerke begeistert an und bringt sie im In- und Ausland zu Gehör. Als häufiger Begleiter am Flügel amtet dabei der Thuner Musiker Theodor Künzi. Beide Künstler sind mit ihrer Begeisterung immer wieder Ansporn zu neuem Schaffen, und beiden ist denn auch Willy Grimm dankbar in grosser Freundschaft verbunden.

Auch auf seinen Reisen findet Willy Grimm immer wieder Texte, die ihn zur Vertonung reizen. So komponiert er 1987 die «Vier unernsten Gesänge» für Bass und Klavier nach Balladen aus dem Burgenland; und dem zwei Jahre später entstandenen Zyklus «Der Engel mit der Traube» für hohe Stimme und Klavier liegen vier Herbstlieder aus burgenländischen und steiermärkischen Dichtungen zu Grunde.

Einen andern Schwerpunkt in seinem vielseitigen Schaffen erarbeitet sich Willy Grimm ebenfalls seit ungefähr 1978: es ist die Instrumentalmusik, zur Hauptsache zunächst solche für Orgel. Ausgangspunkt ist ein Auftrag unseres Stadtorganisten Jürg Neuenschwander; für sein Orgelrecital in der Kirche Notre Dame in Paris wünscht dieser sich eine Komposition von Willy Grimm. Es entsteht die – seither oft gespielte (am 6. August 1993 auch in der Stadtkirche Burgdorf) – «Toccata Notre-Dame». Auf einen weitern Wunsch hin folgen die – ebenfalls oft gespielten – «Sieben Bicinien». Umfangreichere Orgelwerke sind die zwei Passacaglien und die Fantasie aus «In Tyrannos». Ganz neu sind die Variationen über ein eigenes Thema, welche noch der Uraufführung harren. Und Weiteres, so der Komponist, «sei noch im Tun».

Auch für Überraschungen ist Willy Grimm immer gut, wie er denn, so meint er dazu, für Aufträge «absonderlicher» Art stets zugänglich gewesen sei. Spontan nimmt er deshalb die Anregung der Bernischen Musikgesellschaft auf, für das Adrian-Wepfer-Ensemble ein Stück zu

schreiben. Es entstehen die geistreichen, mitreissenden «Sechs Bagatellen» für Flöten – Piccolo, normale Quer- und Altflöte, abwechselnd vom gleichen Spieler gespielt –, 23, ebenfalls von einem Spieler zu bedienende Schlaginstrumente, und Klavier. Die Uraufführung anlässlich einer Soirée der Bernischen Musikgesellschaft ist so erfolgreich, dass weitere Aufführungen am Radio und an den Musikwochen Ettiswil folgen. Aus der Faszination für die vielfältigen Möglichkeiten des Schlagzeugs heraus komponiert Willy Grimm einige Zeit später ein «Divertimento» für die gleiche Besetzung, allerdings nur noch mit 7 Schlaginstrumenten. Auch dieses Divertimento erklingt im Radio und an Musikwochen in Ettiswil.

Eine – vorläufig – letzte Überraschung hält Willy Grimm uns bereit mit seiner Auseinandersetzung mit dem Hackbrett – eine Folge der Bekanntschaft mit dem Hackbrettspieler und -erbauer Christian Schwaner, für den er verschiedene Stücke schreibt. Mehrere Wiedergaben erlebt die «Aria» für Hackbrett und Flöte sowie – für dieselben Instrumente – die je dreisätzigen Capricci I und II. Beide sind uraufgeführt, das zweite – für den Komponisten zur grossen und freudigen Überraschung – am 7. Februar 1993 im Kulturzentrum Gasteig in München durch Münchner Musiker.

Eigentlich wollte ich nicht nur aufzählen! Aber ich glaube, aus Anlass eines achtzigsten Geburtstages gehört es sich, dass die Öffentlichkeit etwas vernimmt darüber, was ein Komponist, weitgehend unbeachtet von eben dieser breiteren Öffentlichkeit, in all den Jahren geschaffen hat. Der mir zur Verfügung stehende Raum erlaubt es leider nicht, näher auf die einzelnen Kompositionen einzugehen; darauf, wie der Komponist z. B. die Worte und die ihnen innewohnenden Stimmungen in seine Sprache, welche die Musik ist, umsetzt. Nur kurz: Grimm versucht immer, den instrumentalen Part gleichwertig mit der Singstimme zu halten und deren Aussage zu verdeutlichen. Oder: auf welche Weise er, in den Instrumentalwerken, seine Motive und Themen verarbeitet, sie weiterführt, ausweitet, verändert. Ebenso wäre ein Blick auf die Harmonik interessant – hiezu nur soviel: sie ist stets tonal, also auf Haupttonarten fussend, allerdings sehr stark ausgeweitet. Insgesamt genüge es aber, wenn ich sage, dass man stets grosses Können, eine tiefe Ernsthaftigkeit und einen auffallenden Gestaltungswillen heraushören kann. Besonders beeindrucken mich immer wieder Grimms lyrische Fähigkeiten – dramatisch zu sein ist fast leichter, als verhalten zu wirken.

Anlässlich der kleinen Feier, welche die Casino-Gesellschaft zum achtzigsten Geburtstag von Willy Grimm veranstaltete, wurde der Liederzyklus «Der Maulwurf» zum krönenden Abschluss, hervorragend interpretiert von Hanspeter Brand, Bass, und Theodor Künzi, Klavier. Zu dieser Liedfolge seien nun aber doch noch ein paar Worte gesagt: Entstanden sind die Gesänge 1983/84. Es liegen ihnen fünf Gedichte von verschiedenen Dichtern und fünf von Hans Morgenthaler, uns Burgdorfern besser vertraut unter dem Namen Hamo, zu Grunde. Es ist meines Wissens eine erstmalige Vertonung von Hamo-Texten. Hamo – Bergsteiger, Naturwissenschaftler, Weltreisender, Dichter, Kranker (von seinem 20. Altersjahr bis zu seinem Tode im 38. Lebensjahr), Verrückter, Humorist, Krüppel, Maulwurf – wie sagte er doch: «Wir müssen uns tierisch zum Menschen durch- und emporschreien, damit wir vor lauter Angst in den dunklen Gängen uns nicht selber totschlagen».

Hamo – der mit allen Fasern seines Wesens an der Schweiz hängt, sich aber die Freiheit nimmt, sie glühend zu hassen.

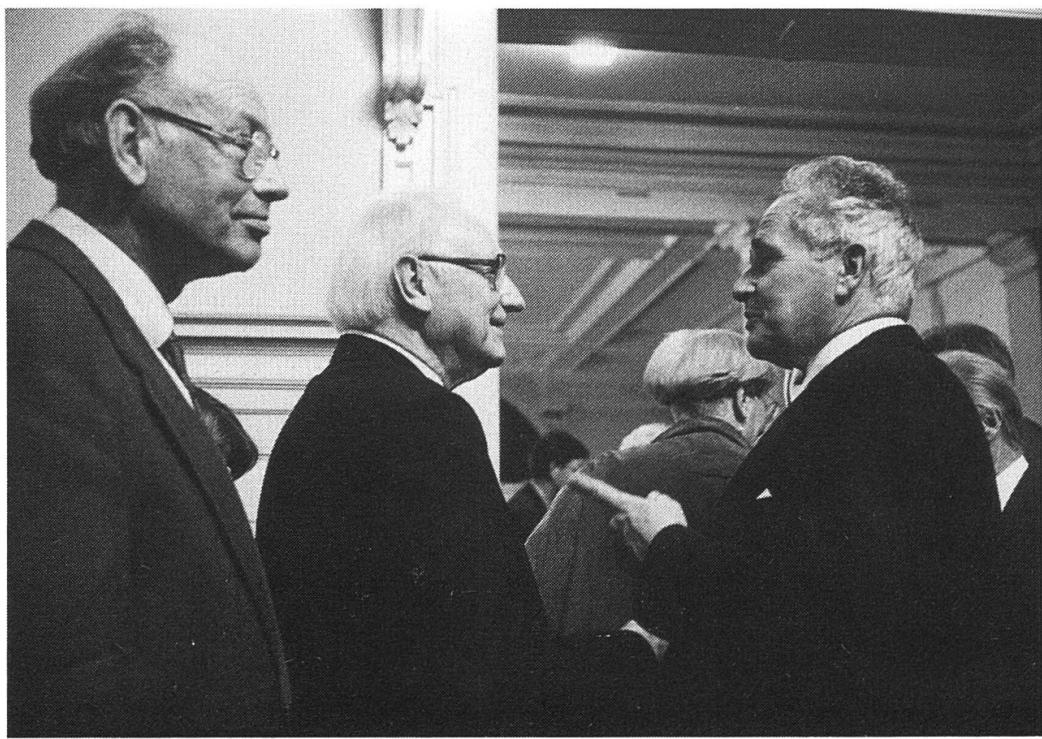


Konzert zum 80. Geburtstag von Willy Grimm am 4. Mai 1993 in der Aula des Gymnasiums Burgdorf. Am Flügel Theodor Künzi, rechts der Bass Hanspeter Brand.

Hamo – der Empfindsame, der Empfindliche, der Einsame, der Getroffene.

Es dürfte diese Vielschichtigkeit des Dichters und seiner Gefühle und Empfindungen gewesen sein, welche Willy Grimm zur Vertonung reizte. Willy Grimm sagt von den Gedichten: Sie haben den rasselnden Atem des Lungenkranken, sie sind Trink-, Liebes- und vor allem Todeslieder, gesungen von einem «plumpen, schweren Schweizercheib», wie Hamo einmal von sich sagte.

Der Liederzyklus besteht nicht aus zehn, sondern aus fünfmal zwei Gesängen, welche inhaltlich jeweils zwei scharfe Gegensätze ausdrücken. Stichwortartig könnte man sagen: Hell – Dunkel, oder umgekehrt. Neben den fünf von Hamo kommen, wie bereits erwähnt, fünf weitere Gedichte im Zyklus vor: eines von Heinrich Leuthold, vier von japanischen und chinesischen Dichtern. Die fünf Liedpaare werden jeweils durch eine Überleitung des Klaviers verbunden, welche aus der Stimmung des ersten Paarteils in jene des zweiten hineinführt, sie so zu einer



Willy Grimm (Mitte) unterhält sich mit Konzertbesuchern (Fotos: Angelo Liechti).

Einheit verbindend («Formal wohl eine in der ganzen Gattung singuläre Lösung» schrieb nach der Berner Uraufführung ein Kritiker im «Bund»). Das Werk hinterliess bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck. Möge dem jugendlich wirkenden Achtziger seine Schaffenskraft erhalten bleiben – seine Musikfreunde aus nah und fern warten gespannt auf Neues aus seiner Feder.